Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 13

Artikel: Der Kolchosebauer im kommunistischen System (II) : Höfe, Weiler, Dörfer, Siedlungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kolchosbauer im kommunistischen System (II)

Höfe, Weiler, Dörfer, Siedlungen

Der Durchschnittsarbeiter ist im kommunistischen System nicht nur ein Mittelwert, sondern mit kleinen Abweichungen auch eine millionenfache Realität. Der Durchschnittsbauer ist dagegen entweder eine Konstruktion aus vielen verschiedenartigen Bauernexistenzen oder ein Zukunftsbild der Parteitheorie, dessen Verwirklichung noch sehr zweifelhaft ist. (Ueber den immer noch unentschiedenen Kampf zwischen Regime und Kolchosbauern um die privatwirtschaftliche «Hofstelle» siehe letzte Nummer.)Immerhin gibt es bei allen Variationen etliche Merkmale, die für die Bauernschaft im kommunistischen System typisch sind. Sie sind insbesondere in der Sowjetunion zu beobachten, wo die Kollektivwirtschaften schon seit längerer Zeit bestehen. Von den Satellitenstaaten kommt die Tschechoslowakei diesem Vorbild am nächsten, während Polen mit seiner überwiegenden Mehrheit von Einzelbauern den «Weg zurück» eingeschlagen hat (mit wirtschaftlichem Erfolg).

Zahlenmässige Anteile

In der Sowjetunion mit ihren 220 Millionen Einwohnern halten sich Stadtbevölkerung und Landbevölkerung zahlenmässig ungefähr die Waage. (Der Anteil der Berufstätigen an der Land- und Forstwirtschaft wurde letztes Jahr je nach Statistik mit 37,6 bis 41 Prozent angegeben. Die Unterschiede können unter anderm auf die Frage zurückgeführt werden, wie weit Bürokräfte mitgerechnet wurden usw.) Innerhalb der Bauernschaft nehmen wiederum die Kolchosmitglieder den ersten Platz ein (etwa 20 Millionen bei gut 30 Millionen landwirtschaftlich Erwerbstätigen). Die verschiedenen Arten von Angestellten und die Landarbeiter der Staatsgüter (Sowchosen) stellen den Rest, da die privaten Bauern nur noch vereinzelt vorkommen, etwa in Gebirgsgegenden oder in den erst spät annektierten baltischen Staaten, wo die Landwirte aber mit der Zeit auch kollektiviert werden. Der Kolchosbauer also, das Mitglied der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG), ist für die kommunistische Landwirtschaft repräsentativ.

Wechselrahmen

Der Rahmen zum Bild des Kolchosbauern ist allerdings alles andere als einheitlich. Von den Grössenunterschieden war schon die Rede: ein Kolchos kann knapp über hundert, oder auch mehrere tausend Einwohner zählen. Entsprechend variiert auch der Umfang des genossenschaftlichen Bodens der übrigens die Wälder nicht einschliesst, die Staatseigentum und Staatsbesitz sind.

Auch in seiner Form und Organisation weist der Kolchos etliche Gesichter auf. Zum Teil hängen sie von den örtlichen (topographischen, verkehrstechnischen, produktionsbedingten) Gegebenheiten ab, zum Teil erklären sie sich aus der Entwicklungsgeschichte der betreffenden LPG. Haupttypen der Kolchosen sind:

— Ueber das LPG-Gebiet verstreute Bauernhöfe («Farmen»), vielleicht mit einem kleinen Zentrum dorfähnlichen Charakters. Diese frühere Form der Landwirtschaftsführung lässt die ehemalige Bewirtschaftung durch die Einzelbauern noch erkennen. Sie ist heute noch besonders im Baltikum, in der Moldau und stellenweise in der Ukraine anzutreffen. Allgemein besteht die Tendenz, den «Familienkolchos» umzuwandeln in das

— Kolchosdorf. Diese der Wirtschaftseinheit entsprechende Wohnsiedlung kann generell als Typus der kleineren und mittleren Kolchosen angesehen werden. Unser nachfolgendes Bild von den Lebensbedingungen des Kolchosbauern wird deshalb vor allem auf diese Form Bezug nehmen.

— Mehrere verstreute Dörfer oder Weiler. Abgesehen von besonderen Gegebenheiten ist diese Form normalerweise die Folge der Gründung von Grosskolchosen durch Zusammenlegung von kleineren und mittleren LPGs. Diese Umorganisation zwecks Rationalisierung der Produktion und einheitlicher Verwaltung ist ein Merkmal der Aera Chruschtschews. Praktisch zeigt sich aber, dass die vorherigen Genossenschaften und Siedlungen ihre Arbeitsweise und ihr gesellschaftliches Leben mehr oder weniger beibehielten. Die «Reform» brachte lediglich eine zusätzliche bürokratische Dachorganisation, die mehr kostet als einbringt.

— Siedlungszentrum städtischen Charakters. Das ist der Typus der Kolchosen (übrigens auch der Sowchosen), welcher in Zukunft die Regel darstellen soll. Gegenwärtig ist er dort anzutreffen, wo von allem Anfang an die Kolchosen auf diese grosse Basis angelegt wurden, das heisst in den kürzlich urbar gemachten Neulandgebieten Sibiriens und Kasachstans. Allerdings meist nur in der prinzipiellen Anlage, da die Lebensverhältnisse gerade dort primitiv sind. Die Errichtung solcher Zentren in den bereits bebauten Gebieten erfolgt ansatzweise ebenfalls. Die Umwandlung erfolgt dann graduell und bringt den Einwohnern tatsächlich ein Mehr an Lebenskomfort und Arbeitserleichterung. Die Kehrseite umfasst die Degradierung des Bauern zum spezialisierten Landarbeiter. In der äussern Organisation zeigt sich hier eine starke Annäherung von Kolchos und Sowchos.

Dorfidylle

Schmuck ist das Kolchosdorf, wie es sich in der Propaganda für das In- und Ausland präsentiert. Ein landwirtschaftliches Arbeits-, Wohn- und Kulturzentrum, wohlversehen mit allem Nötigen zu seiner ausreichenden Versorgung, bewohnt von einer glücklichen Einwohnerschaft eines einheitlichen Kollektivs.

Nun gibt es gewiss ansehnliche Kolchossiedlungen. Aber sie sind keineswegs die Regel. Die meisten Dörfer aber sind immer noch in schlechtem Zustand: Von den Naturstrassen (nur die Hauptstrasse weist vielleicht einen Kunstbelag auf) wirbelt der Staub an die alten hölzernen Häuser. Die hygienischen Verhältnisse sind mangelhaft. Badezimmer sind ein unbekannter Begriff. Dafür gibt es im Dorfzentrum ein sogenanntes Badehaus, meist eine morsche Holzhütte, wo sich die Dorfbewohner mit einem Kübel heissen Wassers abgiessen können.

Das Einkaufszentrum wird meist durch einen einzigen Laden verkörpert. Auch die einfachsten Werkzeuge sind dort gewöhnlich im Moment nicht erhältlich (Maschinen und grössere Geräte kauft das Kollektiv ein, dem auch die eigentliche landwirtschaftliche Ausrüstung gehört). Das Angebot an Verbrauchswaren richtet sich mehr nach dem Zufall als nach dem Bedarf. Da, wo die Bauern unter dem Druck der Partei und ihrer Organisationen ihre Nebenwirtschaft aufgegeben haben, handeln sie im Kolchosladen auch Lebensmittel ein, die von ihrem eigenen Kollektiv produziert werden.

Eine eigene Sache ist es mit der Beschaffung des Heizmaterials für die langen Winter. Geheizt wird mit Holz, und dieses wird gewöhnlich von den benachbarten staatlichen Wäldern gestohlen. Die Chauffeure der offiziellen Holztransporte (für Fabriken usw.) finden mit Verkauf unter der Hand eine ertrag- und risikoreiche Nebenbeschäftigung.

Elektrisches Licht haben heute beinahe alle Kolchosdörfer. Die Elektrifizierung wurde aus wirtschaftlichen Gründen durchgeführt, aber immerhin profitieren die Dorfbewohner davon.

Handwerker gibt es nur wenige. Wer zum Schuhmacher oder zum Coiffeur will, muss meist mehrere Dörfer weit oder in die nächste Stadt gehen.

Zugegebenerweise sieht es mit der «kulturellen Versorgung» besser aus, schon aus dem Grunde, weil sich Kultur und Propaganda kaum trennen lassen, In jedem Dorf gibt es einen Klub, eine Schule und eine Kinderkrippe, die vom Kolchos unterhalten werden. Die dort angestellten Arbeitskräfte (vollamtliche Klubleiter, Erzieherinnen usw. sind zwar schlecht bezahlt, haben aber wie die LPG-Mitglieder eine Nebenwirtschaft, die sie profitär bearbeiten können. Die Partei- und Jugendorganisationen sorgen für ziemlich vielseitige Unterhaltung und veranstalten Vorträge, Tanzabende, Konzerte, Theater usw. Neueren Datums ist in den Kolchosen die Errichtung von Gewerkschaften, die ebenfalls an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens aktiven Anteil nehmen. Radios gibt es in den Kulturheimen und Klubs. Die einzelnen Familien haben nur einen Apparat für ein einziges Programm, das vom Dorfzentrum gestaltet oder wenigstens bestimmt wird. Hier werden Infor-

---

Arbeitern zutiefst, durch deren Kenntnisse und deren Arbeit die grossen Erfolge bei der Schaffung von Atom- und Wasserstoffwaffen, von Raketen und anderen Mitteln erzielt wurden, die es ermöglicht haben, die Verteidigungsfähigkeit unseres Landes so zu heben, dass dies uns jetzt die Möglichkeit gibt, eine weitere Verringerung der Streitkräfte vorzunehmen.» *Chruschtschew, Rede vor der 15. Vollversammlung der Uno, September 1960.*

«Gleichzeitig muss man dafür Sorge tragen, dass die entlassenen Offiziere ihre militärische Qualifikation behalten, ihre militärischen Kenntnisse auffrischen und auf den ersten Ruf von Partei und Regierung stets bereit sind, in die Reihen der Armee zurückzukehren, wenn dies das Vaterland verlangt.» *Marschall Malinowski in «Krasnaja Swesda», Moskau, 20. Januar 1960.*

mationen über die Geschehnisse in Dorf und Bezirk gesendet (vor allem an die Arbeitsfreude appelliert und ihr Mangel unter Erwähnung der Namen kritisiert). Auch Vorträge des lokalen Parteisekretärs oder des Präsidenten des Dorfsowjets über die kommenden Aufgaben des betreffenden Kolchos oder Dorfes sind zuweilen zu hören. Weiter vernimmt der Bauer noch eine Auswahl an Moskauer Berichten und Musik.

Haben wir erwähnt, dass die Kolchossiedlungen auch besser aussehen können, so sei ebenfalls vermerkt, dass sie schlechter aussehen können. Gerade in den so stark propagierten Neuansiedlungen sind die Verhältnisse oft erbärmlich. Da bestehen Behausungen aus Lehmhütten mit Strohdach, die von den Bewohnern notdürftig instand gehalten werden. Heizungseinrichtungen fehlen zum Teil vollständig. Haushaltwerkzeuge, Mobiliar und Geschirr sind primitiv. Das ist ein Bild, welches die Sowjetpresse häufig genug entwirft, wenn es sich um interne Kritik und Sündenbockpolitik handelt. Meist sind solche Zustände ein Provisorium. Aber Provisorien können in der UdSSR recht lange anhalten, wenn es nur um die Lebenshaltung der Bevölkerung geht.

Die Organisation

des gesellschaftlichen Lebens und der Arbeit, das Einkommens- und Entlöhnungssystem, die Spezialisierung von Kolchosen nach bestimmten Produktionszweigen, die Verhältnisse des Sowchos-Arbeiters, das alles sind Dinge die in ständigem Fluss sind. Zum Teil treten sie seit dem Parteikongress vom letzten Herbst in wichtige neue Phasen und lassen die weitere Entwicklung in groben Zügen voraussehen. In der nächsten Nummer werden wir darüber berichten.

(Fortsetzung folgt)

In Polen ist die Maximalfläche der Nebenwirtschaften auf den Klochosen auf 0,6 Hektar eingeschränkt worden. Auch darf die private Viehhaltung der LPG-Bauern nicht mehr als zwei Rinder umfassen. Allerdings befindet sich in Polen der überwiegende Teil des landwirtschaftlichen Nutzbodens in den Händen von Privatbauern, während die LPGs kaum zwei Prozent ausmachen. Dazu kommen noch Staatsgüter. Als eine Art «Uebergangslösung» können die «Agrarzirkel» betrachtet werden, ein lockerer Zusammenschluss von Einzelbauern. Die eigentlichen Kollektivwirtschaften hatten auch 1961 eine rückläufige Tendenz zu verzeichnen. Sie verloren durch Auflösung sowohl an Boden wie auch an Mitgliedern.

Ab 1. April werden die Sozialleistungen an die tschechoslowakischen LPG-Bauern in verstärktem Masse von der Produktion der betreffenden Kollektive abhängen. Familienzulagen werden beispielsweise nur dann voll ausbezahlt, wenn der Kolchos seine Planziele erreicht hat. Auch Mitglieder, die sich zu sehr ihrer Nebenwirtschaft widmen, gehen ihrer Zulage verlustig. In den landwirtschaftlichen Genossenschaften, welche ihr Produktionsprogramm nicht einhalten, bleiben laut Ankündigung des Zentralkomitees immerhin noch die Leistungen von Pensionskasse und Krankenversicherung (beides wird von den Kolchosen selbst organisiert) «vorderhand unverändert».

Bildung

SBZ

Algierstop

Etwa 3000 Ausländer sind gegenwärtig an den Universitäten und Hochschulen der Sowjetzone immatrikuliert. Von ihnen sind 600 aus über 60 Staaten am Herder-Institut der Leipziger Karl-Marx-Universität (Institut für Ausländerstudium) eingeschrieben, wo sie sich auf das eigentliche Fachstudium vorbereiten.

Nach einer Mitteilung des Generalsekretärs des Studentenverbandes Somalias, Mohammed Noor Adde, studieren von den 1190 Mitgliedern des von ihm geleiteten Verbandes etwa 40 seit einigen Monaten am Leipziger Herder-Institut.

Von 400 an Sowjetzonen-Universitäten und -Hochschulen eingeschriebenen arabischen Studenten sind etwa 100 Algerier. Der algerische Studentenverband UGEMA hat, wie von unterrichteter Seite berichtet wird, nach der Errichtung der Mauer in Berlin am 13. August 1961 keine weiteren Mitglieder mehr zum Studium nach Ostberlin oder der Sowjetzone delegiert.

Neben der Karl-Marx-Universität Leipzig hat die Technische Universität Dresden die meisten ausländischen Studenten. Gegenwärtig sind an der TU Dresden 455 Ausländer immatrikuliert, darunter 34 Inder. 52 Ausländer sind an der TU Dresden als wissenschaftliche Aspiranten tätig. An der Bergakademie Freiberg/Sa. studieren 78 Ausländer und arbeiten 22 ausländische Aspiranten. An der Universität Rostock studieren 50 Ausländer, während an der Humboldt-Universität in Ostberlin 42 Ausländer immatrikuliert sind.

Ueber die an den Fachschulen der Sowjetzone studierenden Ausländer liegen keine genauen Zahlen vor.

Partei

Jugoslawien

Stalinpreis via Bern?

Mit Poststempel aus Bern erhielt die jugoslawische Presse zu Beginn dieses Monats ein Schreiben zugestellt, das nichts weniger als die Wiedereinsetzung des Stalin-Friedenspreises beantragt.

Das merkwürdige Dokument ist vom «Komitee des chinesischen Volkes zur Verteidigung des Friedens» unterzeichnet, das sich auf Grund «zahlreicher Anfragen von Nationalen Friedenskomitees» zu folgender Erklärung ermächtigt fühlt:

«Beim Beschluss vom September 1956 über die Umbenennung des Internationalen Stalin-Friedenspreises in «Internationaler Lenin-Friedenspreis» handelte es sich um ein einseitiges Vorgehen ohne korrekte Konsultation und ohne Einverständnis aller in der Weltfriedensbewegung vertretenen Kräfte.

Nach Ansicht des Chinesischen Volkskomitees für den Weltfrieden sollte die Anerkennung hervorragender Verdienste im Kampf um den Frieden weiterhin mit dem glorreichen Namen des Genossen J. W. Stalin verbunden sein, dessen Andenken immer noch von vielen Hunderten von Millionen Werktätigen der ganzen Welt in Ehren gehalten wird.

Daher hat das Chinesische Volkskomitee für den Weltfrieden die Schaffung eines Internationalen Stalin-Friedenspreises zu Ehren von J. W. Stalin beschlossen.

Die Verleihung des Internationalen Stalin-Friedenspreises wird jährlich erfolgen. Er wird aus einer Geldsumme und einer Goldmedaille mit dem Bildnis J. W. Stalins bestehen.

Die erste feierliche Verleihung der Anerkennung wird gegen Ende 1962 stattfinden, darnach jährlich am 5. März, dem Todestag J. W. Stalins.

Das Chinesische Volkskomitee lädt die Nationalen Friedenskomitees aller Länder ein, dem Sekretariat 9, Tai Chi Chang, Peking — Vorschläge zu unterbreiten, welchen hervorragenden Förderern des Friedens und des nationalen Befreiungskampfes der Stalinpreis zu verleihen sei. Empfehlungen anderer friedliebender Organisationen, Jugend-, Frauen-, Studenten-, Gewerkschaftsorganisationen usw., sind ebenfalls willkommen und werden in Erwägung gezogen.»

Die «Borba» veröffentlichte eine Photokopie des in englischer Sprache gehaltenen Schreibens, das auf chinesisch bedrucktes Briefpapier verschickt wurde. Die Belgrader Zeitung zweifelt die Echtheit der sonderbaren Erklärung an und vermutet eine Unterschiebung irgendwelcher Seite. Falls es sich um ein authentisches Dokument handle, so wird weiter ausgeführt, bedeute dies eine Radikalisierung der Spannungen mit China.

(Seinerzeit war Bern als ein Zentrum der chinesischen Parteiagitation gegen Moskau genannt worden. Briefe mit Angriffen auf Chruschtschew seien von hier aus an die kommunistischen Parteien ausserhalb der Sowjetunion gerichtet worden. Allerdings wirkt der Brief mit dem angekündigten Stalinpreis tatsächlich eigenartig. Jedenfalls hat die chinesische Propaganda sicher schon plausiblere Formen gefunden.)

Versorgung

Kuba

Preis der Kollektivierung

Seit Ende dieses Monats besteht in Kuba ein strenges Rationierungssystem. Seine Einführung war durch die prekäre Versorgungslage im Lebensmittelsektor notwendig geworden, die wiederum nicht zuletzt mit der landwirtschaftlichen Kollektivierung zusammenhängt.

Für die Knappheit an Nahrungsmitteln und einigen Konsumgütern, die ebenfalls rationiert wurden, zeugen die Zuteilungen pro Person und Monat: 60 Gramm Butter, knapp 700 Gramm Bohnen, sechs Eier, ein Stück Toilettenseife. Im Bezirk Grosshavanna wird Milch nur an Familien mit über fünf Mitgliedern oder mit Kindern unter sieben Jahren abgegeben.

Interessant ist die Feststellung, dass die Verteilung der Rationierungskarten dem Komitee zur Verteidigung der Revolution übergeben wurde, das bereits seine Mitverantwortung für die Massenhinrichtungen des Regimes hatte. Auch kündigte Castro an, das Rationierungssystem werde zur Aufspürung von Elementen führen, die sich illegal versteckt hielten.

Das ist das Kuba, welches Suslow erst kürzlich als «leuchtendes Beispiel für die übrigen lateinamerikanischen Völker» hinstellte. Diese moralische Unterstützung ist zweifellos leichter als Hilfssendungen von Lebensmitteln aus der Sowjetunion, deren Versorgungslage ebenfalls ungenügend ist.